

den Gottesfrieden der Religion hineinzutragen. Welche Schätze der Belehrung und Erbauung stecken in der katholischen Sonntagsfeier, in den heiligen Sakramenten, in der kirchlichen Pädagogik, im Begräbnisritus, in der Krankenseelsorge. Ein wahres Goldbergwerk, dessen herrliche Aderu nur bloßgelegt werden müssen.

Ja, Organisation ist gut, Zusammenschluß zu Genossenschaften ist notwendig, die straff und zielbewußt organisierte Selbsthilfe der Schwachen ist eine dringende Forderung des Industriealters — aber über allem organisatorischen Weben und Streben muß als Norm und Ziel, als Leitmotiv und Ideal, als Sonne und Zentrum leuchten das Wort „Aeternitas.“ Die Arbeiterfrage ist in ihren tiefsten Wurzeln und in ihren höchsten Zielen eine Seelsorgsfrage und wird darum einzig und allein im Zeichen des Kreuzes, im Namen des Welterlösers ihre befriedigende Antwort und sichere Lösung finden.

## Standeskommunion und Männerapostolat.

Von F. Sieve S. J. in Innsbruck.!

Die Wunden, die der Krieg bisher schon geschlagen hat, sind fürwahr groß und schmerzlich und dringen von Tag zu Tag immer tiefer ein. Wie werden wir dieselben heilen? Woher nehmen wir die rechten Mittel? Haben wir auch die notwendigen Kräfte? Das sind die großen Fragen, die das ganze Volk bewegen und in Atem halten. Gott Dank sind ja viele Hände tätig; großmütig sind die Opfer, die man bringt und heldenmütig die Geduld, mit der man leidet. Allein — wird man aushalten? wird man alles heilen, so daß neues Leben auf so mancher Todesstätte wieder erwacht? Da bedarf es noch anderer Kräfte, da müssen vor allem höhere Mächte eingreifen und alles mit einer wahren Opferglut erfüllen. Und diese Kräfte liegen in der heiligen Religion, für uns Katholiken vornehmlich im Herzen unseres Gottes, der da wohnt und thront im heiligen Sakrament des Altares. Die eucharistischen Weltkongresse, welche unter dem Segen der Päpste in den letzten Jahrzehnten mit so großem Gepränge gefeiert wurden, haben dafür vollauf den Beweis gebracht, das wahre „Antidotum“ für die Wunden unserer Zeit liegt in der heiligen Kommunion, sie ist auch das wahre Heilmittel für die Wunden, die der Weltkrieg unserem Volke schlägt. Jeder Seelsorger, der das bedenkt, fragt sich in heiligem Ernste vor Gott: Wie führe ich recht viele aus meiner Gemeinde recht würdig zum Tische des Herrn? vor allem recht würdig, sonst wird man vergebens die Gnade für die Heilung unserer Schäden erwarten. Es kommt diese Frage nicht erst von gestern, auch gibt es der Wege viele je nach Art und Charakter der Gemeinde. Es haben indes in verschiedenen Gegenden die Standeskommunion und das Männerapostolat mehr allgemeine Bedeutung erlangt. Eine eingehende Besprechung derselben wird daher für jeden geschätzten Leser nicht

ohne Interesse sein, zumal dieselbe von einem langjährigen Missionär geboten wird, der mehr aus eigener Praxis redet und von dem einen Wunsche erfüllt ist, den hochwürdigen Konfratres mit eigenen Erfahrungen zu dienen. Der Klarheit wegen teilt sich die Besprechung füglich in drei Teile:

a) Was sind Standeskommunion und Männerapostolat?

b) Welche Bedeutung haben dieselben?

c) Wie sind dieselben praktisch zu verwenden?

Ad a) Was sind Standeskommunion und Männerapostolat?

Die beste Antwort ist wohl diese: Es sind seelsorgliche Hilfsmittel, um die christlichen Stände, beziehungsweise die Männer, für die monatliche, und damit auch für die noch häufigere, womöglich tägliche heilige Kommunion zu gewinnen. Wird hier auch zunächst der monatliche Empfang ins Auge gefaßt, so soll derselbe doch nur eine Etappe sein; das Ziel bleibt genau nach dem Programm des großen Papstes Pius X. der häufigere, womöglich tägliche Empfang. Daß hier persönliche Bedürfnisse und Lebensverhältnisse entscheidend sind, versteht sich ganz von selbst. Es befinden sich bekanntermaßen in Städten und Industriegegenden ja manche in solcher Lage, daß sie nur unter den größten Opfern jeden Monat einmal am Tische des Herrn erscheinen können, und daneben leben andere, die bei etwas gutem Willen sich täglich einfinden können. Ähnlich ist es auch oft in Landgemeinden.

Wenn nun sowohl die Standeskommunion als auch das Männerapostolat so sehr die monatliche heilige Kommunion betonen, so möchte man das Bedenken erheben, ob das nicht etwas Neues sei. Ob mit Recht? Blicken wir nur etwas weiter, so finden wir den Empfang der monatlichen Kommunion unter dem Segen und nach Weisung der heiligen Kirche seit Jahrhunderten in weiten Kreisen in Gebrauch; es genügt da schon der Hinweis auf den weit verbreiteten dritten Orden des heiligen Franziskus. In der marianischen Kongregation wurde gleich von Anfang an der häufige Empfang der heiligen Sakramente zur Pflicht gemacht, und schon in den vom P. El. Aquaviva im Jahre 1597 approbierten ersten Statuten in definitiver Fassung als Zeiten für diese so heilsame Übung der erste Sonntag eines jeden Monates und besonders hohe Feste des Herrn und seiner heiligen Mutter bestimmt. Da haben wir monatliche Standeskommunionen für studierende Jünglinge. Papst Sixtus V. hatte schon im Jahre 1587 durch seine Bullen „Superna dispositione“ und „Romanum decet“ dem Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu die Vollmacht erteilt, an derselben Kirche mehrere Kongregationen zu errichten, und zwar nicht allein für Studierende, sondern auch für andere Gläubige, so daß sich der heilsame Gebrauch der monatlichen gemeinschaftlichen heiligen Kommunion auf all diese Stände ausdehnte. Es war hier allerdings noch die Schranke der Zugehörigkeit zur Kongregation; allein der apostolische Eifer, der die Kongreganten

beseelte, drängte dahin, auch alle desselben Standes zu großen Generalkommunionen einzuladen. Wie groß der Erfolg war, erhellt aus dem Lob, das der Heilige Vater Leo XIII., der selbst Kongreganist war, im Breve „Nihil adeo“ im Jahre 1882 seinen lieben Sodalen spendete. Neue Nahrung erhielt dieser Eifer für Generalkommunionen desselben Standes durch das Bemühen desselben Heiligen Vaters für den Verein der heiligen Familie. Seine oberhirtliche Stimme weckte ein lautes Echo, weil gerade in der Familie ein ganzer Herd moderner Uebel liegt. Einsichtsvolle Seelsorger gaben sich deshalb nicht allein große Mühe um die Einführung des Vereines, sondern wählten auch als Hauptmittel — so in vielen Gegenden — die gemeinschaftliche heilige Kommunion bald der Männer, bald der Frauen, gerade so der Jünglinge und der Jungfrauen, nachdem am Sonntag vorher ein eigener Standesvortrag gehalten war. — Wir finden hier also alle Elemente der Standeskommunion bereits vor; der Seelsorger braucht nur diese Elemente zu sammeln oder fester zu fügen, wozu ihm die ganze eucharistische Bewegung, die im Weltkrieg noch bedeutend gefördert wurde, reiche Hilfe leistet; er braucht nur die Sonntage im Monat auf die einzelnen Stände zu verteilen. Natürlich heißt es da Klugheit anwenden, ob nämlich gewisse ortsübliche fromme Gebräuche eine gewisse Ordnung ratsam erscheinen lassen. Liegen aber solche Rücksichten nicht vor, so lassen sich die Standeskommunionen füglich um den ersten Freitag im Monat, den Herz-Jesu-Freitag gruppieren, so daß die Männer nach Art der Kongregationen den ersten Sonntag im Monat als Herz-Jesu-Sonntag hätten. Für die Jünglinge würde man den zweiten Sonntag im Monat zur Standeskommunion bestimmen; es können sich dann Männer und Jünglinge leicht auswechseln, was namentlich in Städten mit größeren Betrieben oder Industriegegenden von Bedeutung sein kann. Für die Frauenwelt würde man die Sonntage, die dem Herz-Jesu-Freitage vorhergehen, wählen, und zwar für die verheirateten Frauen den letzten Sonntag im Monat. Die Beicht würde dann für die meisten genügen, um auch die heilige Kommunion am Herz-Jesu-Freitag damit zu verbinden. Die Jungfrauen würden den Sonntag vor den Frauen zu ihrer Standeskommunion haben. Jungfrauen finden auch schon eher die notwendige freie Zeit, um auch am Herz-Jesu-Freitag zur heiligen Kommunion zu gehen, respektive auch zu beichten. Falls der Monat noch einen fünften Sonntag hat, so wäre das ein Sonntag zur heiligen Kommunion für alle. Soll ja die Standeskommunion nur eine Etappe sein zur häufigeren heiligen Kommunion; sie soll ein seelsorgliches Hilfsmittel sein und kein Hindernis; sie soll vereinen und nicht trennen. Wenn also Eheleute die schöne Gewohnheit haben, gemeinschaftlich die heiligen Sakramente zu empfangen, so mögen sie das ja beibehalten, es hindert sie ja nicht, an der Standeskommunion teilzunehmen. Ebenso wenn Bruderschaften, Kongregationen oder Vereine ihre festen Tage

haben, so mögen sie doch ja diesen Traditionen treu bleiben. Die Standeskommunion soll ja zur häufigeren heiligen Kommunion überleiten; und so wird man es auch verstehen, wenn ich sagte, in kluger Weise Rücksicht nehmen auf die örtlichen Verhältnisse.

Wie dankbar sind gute Eltern ihrem Pfarrer für die Einführung der Standeskommunionen! Jetzt wissen sie auch, an welchem Tage sie den Sohn oder die Tochter zum Empfang der heiligen Sakramente anhalten sollen; doch, was sage ich? das ist nicht einmal notwendig; jedes Glied der Familie treibt das andere. Man hat es im Pfarrboten, wo ein solcher eingeführt ist, gelesen, oder es wurde auf der Kanzel verkündigt, oder es steht an der Kirchentür vermerkt: Nächsten Sonntag ist die Standeskommunion der Männer oder Jünglinge, der Jungfrauen oder Frauen, man richtet sich darauf ein, geht Samstags zur heiligen Beicht und erscheint am Sonntag morgens mit den Standesgenossen am Tische des Herrn. Was war das ein herrliches Bild während des Krieges in den Gemeinden, wo die Standeskommunion eingeführt war! Vater oder Sohn kämpfen an der Front, Mutter und Kinder sind geschart um den Altar, empfangen das Himmelsbrot und bitten den König des Friedens um Gnade und Sieg.

Während die Standeskommunion das Ganze erfasst, wendet sich das Männerapostolat, wie schon der Name sagt, an die Männerwelt und ladet sie ein, nach Weise der Kongregationen am ersten Sonntag im Monat, dem sogenannten Herz-Jesu-Sonntag, wenn möglich gemeinschaftlich die heilige Kommunion zu empfangen. Es verdankt einer Mission von St. Joseph in Krefeld a. Rh. seinen Ursprung.<sup>1)</sup> Eine sakramentalische Bruderschaft, welche daselbst durch die sorgfältige Pflege des Herrn Pfarrers Dr. Hasenacker zu großer Blüte gelangt war und nebst einer monatlichen Kommunion sogar die Männer zu einer Nachtanbetung aufforderte, legte den Gedanken nahe, in recht vielen Gemeinden eine ähnliche Apostelschar zu sammeln, die wenigstens am ersten Sonntag im Monat gemeinschaftlich die heiligen Sakramente empfangen. Der Name Männerapostolat ist in gewissen Kreisen mit großer Begeisterung aufgenommen worden, wurde aber von der breiten Masse des Volkes weniger verstanden, und so mußte er sich auch gefallen lassen, je nach Orten anderen Bezeichnungen, wie: eucharistischer Männerbund u. ä. zu weichen; es kommt ja fürwahr bloß auf die Sache an. In der Krefelder Sakraments-Bruderschaft waren auch so ziemlich alle Faktoren angedeutet, die zur Erreichung des Zieles verhelfen können, wie: Abgabe und Eintragung der Namen, Einladung, Andacht, Vortrag; es wurde eigentlich nur noch die Weihe ans Herz Jesu zugefügt. So wird dann jeder, der dem Männerapostolat beitreten will, ersucht, persönlich seinen

<sup>1)</sup> Cfr. Männerapostolat von Dr. Hermann Sträter, Pfarrer von St. Joseph in Krefeld.

Namen abzugeben und damit auch die Bereitwilligkeit zu erklären, allen Anforderungen des Männerapostolates nachzukommen. Vor dem ersten Sonntag im Monat wird ein Vortrag in der Kirche gehalten, zu welchem alle Mitglieder per Billet oder persönlich eingeladen werden. Am Sonntag ist alsdann die gemeinschaftliche heilige Kommunion mit Weihe an das göttliche Herz Jesu.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Mittel sehr wirksam sind, mag auch nach dem Urteil vieler das Männerapostolat dadurch mehr das Gewand einer kirchlichen Bruderschaft annehmen. Die Erfahrung hat es zudem ratsam erscheinen lassen, noch ein eigenes Organ zu gründen: „Das Männerapostolat“<sup>1)</sup>, damit Organisation und Presse zusammen arbeiten, um die Schar apostolischer Männer zu erhalten und zu vermehren.

Es wäre hiemit eigentlich alles gesagt, was die Antwort auf die erste Frage verlangt: Was sind Standeskommunion und Männerapostolat? Kurzsichtige Beurteiler wollen zwischen beiden pastorellen Hilfsmitteln einen gewissen Gegensatz konstruieren. Ich möchte da verweisen auf die eucharistischen Sektionen in Kongregationen und Vereinen, die ja wohl am meisten dem Apostolate der Männer gleichen; bilden dieselben einen Gegensatz zur Kongregation oder zum Verein? Ebenjowenig, sage ich, das Männerapostolat zur Standeskommunion. Es ist ja der Standeskommunion eigen, jeder Organisation, mag sie Kongregation, Bruderschaft oder Verein heißen, ihre Eigentümlichkeit, ihre Uebungen, ihre Kommunionen, kurz — ihr ganzes Gepräge zu lassen; sie wendet sich sogar mit einem warmen Appell an dieselben, daß alle ihren ganzen Einfluß aufbieten, um möglichst alle ihres Standes an den bestimmten Sonntagen an die Kommunionbank zu bringen; gewinnen doch all diese Sodalitäten und Vereine durch einen solch heiligen Wettbewerb an Feuer und Begeisterung. Gerade so klopft die Standeskommunion auch beim Männerapostolat an und ist der Erhöhung gewiß, da dasselbe ja den Eifer im Empfang der heiligen Sakramente auf die Fahne geschrieben hat. Dazu hat die Standeskommunion zur kräftigsten Stütze die christliche Familie, wo sich die verschiedenen Stände zu gemeinsamem Leben und Denken und Streben und Leiden zusammen finden. Aber auch das Männerapostolat möchte seinerseits auf diese Mittel nicht verzichten. So findet man dann auch mit der Zeit beide vereint; und je größer die Schwierigkeiten werden, erst recht wenn Männer eine größere Zeit des Jahres, ähnlich wie jetzt im Weltkrieg, draußen weilen, um so notwendiger wird die Standeskommunion. Darnach könnte die Frage: Was also wählen? für einen Seelsorger überflüssig erscheinen. Es ist das auch nach Umständen eine höchst unfruchtbare Frage. Manche disputieren sich darüber die Köpfe heiß, und die

<sup>1)</sup> „Das Männerapostolat“ erscheint im Verlag von L. Schnell, Warendorf in Westfalen, monatlich — je 4 Seiten — zu einem höchst billigen Preise.

Folge? Nihil fit. Schade um die verlorene Zeit. Viel besser stellt ein Priester, der Einsicht und Herz hat, die Frage also: Was kann ich tun? und sucht jede Gelegenheit wahrzunehmen opportune et importune, um die Gläubigen auf den Ruf des Herrn zu lenken: „Venite ad me omnes . . .“, und er erfährt zu seiner großen Freude, wie empfänglich doch die Herzen sind. Es können hier in der praktischen Arbeit zwei Fragen wie Leitsterne voranleuchten:

1. „Was finde ich in der Gemeinde vor?“ — eine höchst wichtige Frage der pastorellen Klugheit. Es liegt ja offen auf der Hand, daß diese monatliche, ja häufigere heilige Kommunion, soll sie würdig werden und fruchtbar sein, eine religiöse Reise der Gemeinde voraussetzt, sonst kann sie nicht auf eine Allgemeinheit rechnen. Findet ein Pfarrer in der Gemeinde Bruderschaften, Kongregationen, Vereine, wie leicht kann er da die Standeskommunion zustande bringen! Steht aber das religiöse Niveau ziemlich tief, da muß er vorläufig darauf verzichten. Er wird im Beichtstuhl Stimmung dafür wecken, in der Schule die Kinder mit großer Geduld und Ausdauer in der Andacht zu Jesus im Altarsakramente erwärmen — die Sonntage zu Ehren des heiligen Moisius bieten ihm einen sehr willkommenen Anlaß, um den Eifer zu mehren — namentlich wird er sein Augenmerk auf Sammlung der Jugend in einer Kongregation lenken, um so durch Maria, die hehre Mutter und Patronin, auch Geschmack an der häufigen heiligen Kommunion zu wecken und zu nähren. Liegt etwa ein Kloster von Ordenspriestern nicht fern, so kann er durch regelmäßige Aushilfe gar leicht die guten Kräfte sammeln und für den häufigen Empfang der heiligen Sakramente gewinnen. Hält der betreffende Pater eine Predigt, so benützt er vielleicht die Gelegenheit, um das Organ „Das Männerapostolat“ zu verteilen, und merkt eine segensreiche Frucht. Wer hindert ihn, nach Art eines apostolischen Seelsorgers selbst mal einen Artikel des bezeichneten Organs auf der Kanzel zu besprechen? So streut er Samenkörner aus, die seiner Zeit Frucht bringen.

Hiermit habe ich schon hingedeutet auf die zweite andere Frage: „Was kann ich tun?“ — auch ein Leitstern. Wenn es immer so wäre wie in Krankenhäusern, wo das Männerapostolat die herrlichsten Früchte zeitigt! Es ist ein Pater da, die pflegenden Kräfte, Krankenbrüder oder Krankenschwestern, verteilen das Blättchen „Das Männerapostolat“, am Mittwoch vor dem Herz-Jesu-Freitag ist in der Kapelle der Vortrag, am Donnerstag ist die heilige Beicht und am folgenden Morgen gemeinschaftliche Kommunion; alles hilft da und drängt zum Tische des Herrn. Wie ganz anders aber ist die Lage, wenn ein Pfarrer allein die Arbeit hat für seine Gemeinde, oder er hat Hilfskräfte, aber in Anbetracht der Größe und Ausdehnung der Pfarrei leider zu wenige, und er möchte gern das Männerapostolat einführen; er hat Aushilfe vonnöten. Allein das nächste Kloster von Ordens-

priestern ist weit, und wenn es auch näher wäre, so könnte er doch nicht regelmäßig einen Vater zum Vortrag und zum Beichtthören haben; was tun? — gar nichts? Das hieße den Schwierigkeiten nachgeben; nein, was er tun kann. Also Standescommunien mit Hilfe der Familie, wenn jemand allein steht, oder mit Hilfe der Kongregation oder Vereine in einer größeren Pfarrei. Oder setzen wir den Fall, es wäre die Gemeinde in einer Großstadt; zu einer Standeskommunion ist alles schon mobil gemacht; man möchte aber noch gern ein wahres Laienapostolat haben aus den verschiedenen Klassen der Bevölkerung, einflußreiche Männer, die in ihren Kreisen für den häufigen Empfang der heiligen Sakramente wahrhaft begeistern. Da wäre ein Männerapostolat im vollen Sinne des Wortes am Plage. Wollte man das in jeder Pfarrkirche der Großstadt einführen, da kämen neue Bedenken mit Rücksicht auf den Vortrag und die Ordenspriester, die etwa die Aushilfe zu leisten hätten; es würden sich auch nur zu bald andere Schwierigkeiten einstellen. Wäre es da nicht besser, wie schon in einer Großstadt der Anfang gemacht wurde, daß die hochwürdige Geistlichkeit diese gedachte Elite von Männern sammelt und sich einen Ordenspriester erbittet, der sich der Pflege des Männerapostolates ganz hingibt, mit den Mitgliedern desselben Fühlung hält, gewisse praktische Fragen (Hindernisse u.) bespricht und ihnen insgesamt in einer Kirche oder Kapelle regelmäßig den Vortrag und die Andacht hält? Eine herrliche Frucht wird die Arbeit lohnen. Es läßt sich also vieles tun; der große Gott im Sakramente gibt uns Liebe und Kraft.

Haben wir so auf das Wesen der beiden pastorellen Hilfsmittel hingewiesen, kommt ganz naturgemäß die zweite Frage nach den Beweggründen, oder

ad b) Welche Bedeutung haben dieselben? „Ex fructibus eorum cognoscetis eos“ kann man hier mit vollem Rechte sagen. Möge da zunächst ein Pfarrer reden, der in seiner Gemeinde von etwa 6000 Seelen durch einen Missionär die Standescommunien hatte einführen lassen und demselben auf seine Bitte über den Erfolg folgendes mitteilt: „Ihrem Wunsche gemäß theile ich Ihnen einiges über den Saatenstand des von Ihnen bearbeiteten Ackerfeldes mit. Gott sei Dank! mein Bericht kann ein recht guter sein. Die Standescommunien haben sich vortrefflich bewährt, nicht bloß in der Fasten- und Osterzeit, sondern auch — was das Entscheidende war — in den Sommermonaten, wo doch die Leute so viele Abhaltungen haben. Bei den Frauen hatten wir von vornherein weniger Bedenken; aber auch die Männer und Jünglinge bleiben treu. Fern halten sich nur, wie es ja vorausgesagt wurde, die sogenannten Mobiles; diese wollen sich eine Ordnung nicht vorschreiben lassen, aber den Stimulus haben sie doch. Der Arbeit gibt es für uns Geistliche recht viele, aber es ist eine schöne Arbeit. Jede Woche haben wir 1300 bis 1500 heilige Communien. Es ist dies das Schönste, was ich

in meinen nun beinahe 25 Pastorsjahren erfahren habe.“ Wie jeder sieht, war diese Gemeinde eine durch und durch gläubige, und der Herr Pastor hatte schon wiederholt Missionen und Exerzitien halten lassen ganz gewiß mit sehr segensreichem Erfolge, aber das Schönste waren die Standescommunien. Ich will nicht zu sehr der Zahl das Wort reden. Andere Pfarrer, namentlich in Großstädten oder in Industriegegenden oder in lang verwahrlosten Gemeinden, hegen bei weitem nicht solche Erwartungen. Sie müssen nur zu oft erfahren, daß auch Missionen trotz der sorgfältigsten Vorbereitung kaum 70 Prozent an die Kommunionbank bringen, und sind die Gnadentage der Mission oder Exerzitien vorüber, da zeigt das Gotteshaus an den Sonntagen wieder das alte Bild, kaum 10 bis 50 mehr. Ist das nicht zuweilen sehr betäubend? Wie ganz anders, wenn die Standeskommunion die guten Elemente sammelt und an ihren bestimmten Sonntagen zum Tische des Herrn einladet. Sie folgen, wie die Erfahrung lehrt. Und wie hebt sich da das Herz des besorgten Hirten! Er bemerkt zu seiner Freude den guten Geist dieser Andächtigen, und dieser Geist wird an der Kommunionbank gestärkt und genährt und geht mit in die Familien. Mögen da Weltfönn oder Oberflächlichkeit nur zu lange das Zepter geführt haben, sie müssen allmählich weichen. Man hat die Fehler und Sünden bereut und ist sich seiner Verantwortung vor Gott wieder bewußt, man hat in der heiligen Kommunion Gnade und Gottvertrauen geschöpft und dem göttlichen Gaste Treue versprochen; so zieht dann jetzt mit der Himmelspeise auch Himmelsgefönnung in die Familie ein, Gewissenhaftigkeit, Treue und Liebe. Von der Familie aus ergießt sich auch der Einfluß auf das öffentliche Leben.

Hier möge ein Hinweis am Plage sein, der uns noch mehr die Bedeutung der Standeskommunion im rechten Lichte zeigt. Der Heilige Vater Pius X. seligen Angedenkens hat durch die Kommuniondekrete schon zum frühen und häufigen Empfange der Himmelspeise eingeladen. Wie mancher Seelsorger findet aber große Bedenken, und zwar hauptsächlich von seiten der Eltern, welche entweder Schwierigkeiten erheben oder doch nicht den Geist der Frömmigkeit zu Hause pflegen, der für die häufige Kinderkommunion sozusagen notwendig ist. Werden nicht all diese Bedenken in höchst wirksamer Weise durch die Standeskommunion gehoben? Da hat z. B. der Pfarrer die Dekrete des Heiligen Vaters über den Empfang der heiligen Kommunion den Kindern eingehend erklärt. Eilends kommen die Kleinen nach Hause und melden es den Eltern. Wenn sie da mit ihren Neuglein voll Unschuld Vater und Mutter in die Augen schauen und ein herzliches „Bitte“ auf den Lippen haben, das macht Eindruck auf die Eltern, wären sie auch selbst verirrt, erst recht, wenn die Eltern das Glück des Kindes verstehen und sich selbst durch die Standeskommunion mit dem Deus absconditus in Verbindung halten; sie wollen auch ihrerseits dazu beitragen, daß das Kind immer noch

mehr das Glück verkostete, und so sieht man denn an Wochentagen oft die Kinder an der Seite ihrer guten Eltern an der Kommunionbank knien. Eine gute Mutter bekennt einem Priester in Gegenwart ihres Mannes mit Rücksicht auf die häufige heilige Kommunion: „Wir werden noch mehr erzogen, als die Kinder“ — da ist kein Widerspruch mehr zu fürchten, die Arbeit wird leicht und die Kommunion recht würdig. Eltern und Kinder lernen sich überwinden und aus Liebe zum Himmelskinder Opfer bringen; sie verkosten die Süßigkeit des himmlischen Mannas. Der häufige Empfang der heiligen Kommunion wird den Kindern zu einer heiligen Gewohnheit, und so wächst ein wahrhaft frommes Geschlecht heran. Wer sieht da nicht die hohe Bedeutung der Standeskommunion?

Geht so dieses erste pastorelle Hilfsmittel mehr auf die Familie, um dieselbe mit religiösem Geist zu erfüllen, und durch die Familie auf das öffentliche Leben, so übt das Männerapostolat seinen Einfluß mehr direkt auf die öffentliche Meinung aus; es will ja stärken und begeistern zum Kampf für Christus und seine Kirche. Wer denkt da nicht an Männer wie v. Mallinckrodt: erst war er an der Kommunionbank und dann ging er ins Parlament; oder an die ersten Christen, welche mit dieser Himmelspeise gestärkt freudig für den Glauben litten? Ganz gewiß ein erhebender Gedanke, daß man sich an die Männer wendet, sie gewissermaßen aus der Menge heraushebt und an ihre große Aufgabe erinnert, Führer und Erzieher des Volkes zu sein zu Christus. Das wird in Gemeinden, die ein durch und durch religiöses Gepräge haben, wie die oben erwähnte von 6000 Seelen, freilich weniger verstanden, man kennt da, Gott Dank, keinen öffentlichen religiösen Kampf; aber in größeren Zentren, namentlich Industriestädten, ist das Männerapostolat in seiner Atmosphäre, da ist Kampf und da braucht es Kraft. Kein Wunder, daß es daselbst, falls nicht eine andere Organisation schon das Feld besorgt, mit Begeisterung Aufnahme findet und Verständnis für die Mittel, die es anwendet. Im Kampfe ist es notwendig, daß man Korpsgeist hat und wie eine feste Phalanx Mann an Mann zusammensteht. Da muß man sich aber kennen, denselben Geist besitzen und für dieselbe Sache eintreten. Geschieht das nicht im Männerapostolat durch den gemeinsamen Vortrag, durch die Generalkommunion und die Weihe an das göttliche Herz Jesu? Es ist vor allem die Menschenfurcht abzulegen; denn wie mancher Mann bricht vor diesen Rücksichten, die er auf andere Kreise zu nehmen hat oder nehmen zu müssen glaubt, zusammen! Wie soll er sie überwinden? das Männerapostolat gibt ihm wirksame Mittel. Er hat seinen Namen aus freiem Antriebe eintragen lassen; er bekommt die Einladung zum Vortrag oder empfängt das Organ „Das Männerapostolat“, in welchem er markige Worte liest; im Vortrag wird sein Glaube und seine Andacht zum Herrn im Sakramente neu geweckt und gestärkt; am Beichtstuhl findet er andere gleichgesinnte

Männer, ebenso an der Kommunionbank; wie hebt ihn das! er weiß, er steht nicht allein. Er hat seinen Herrgott, seinen Jesus, der ihm eins und alles ist, in seine Seele aufgenommen und den Eid der Treue erneuert. Von Trost erfüllt verläßt er das Gotteshaus im Kreise lieber Freunde. Frei zeigt er seine Stirn und fürchtet keinen Kampf: Gott mit uns, ist seine Parole. Und was der Papst entscheidet, was der Bischof verlangt, was sein Seelsorger ihm mitgeteilt hat, das ist ihm heilig: es sind ihm Weisungen der Gesandten an Christi statt. So trägt er den wahren christlichen Geist in seine Familie, wo er als Mann und Vater treu seines Amtes waltet, um alle zu Christus und zum Heile zu führen.

Jeder Seelsorger, der an solche Früchte denkt, wird nicht weiter nach Gründen fragen, die ihn bestimmen könnten, Standeskommunion oder Männerapostolat als pastorelle Hilfsmittel zu ergreifen. Allerdings ist da ganze Arbeit notwendig, die vor allem für einen würdigen Empfang Sorge trägt. Eine solche Arbeit kennt nicht so sehr die Schablone, sondern geht in die Tiefe und behandelt jeden individuell. Hier sind gewiß noch einige Gesichtspunkte zu erwägen.

1. Wenn jemand die monatliche Kommunion als Grenze hinstellt, das heißt in der That der Schablone dienen. Und wenn sie doch eine Rechtsunterlage hätte! Nach der Weisung des Papstes ist ja die häufigere, sogar tägliche heilige Kommunion der Gläubigen zu erstreben, ganz gewiß nach Lage und Bedürfnis eines jeden, wobei natürlich die weisen Normen der Moralisten und Geisteslehrer zu berücksichtigen sind. Wir sollen darnach die heilige Kommunion als Gnadenmittel betrachten und gebrauchen, um sowohl die Fehler mit Erfolg zu beseitigen, als auch das Gute mit Eifer zu fördern, keineswegs aber, um der Seele noch Gefahr zu bereiten. Hier ist also große Klugheit vonnöten, damit nicht etwa eine Uebersättigung eintritt, der vielleicht ein Ekel folge. Wollen wir eine solche Gefahr verhüten, da heißt es, gut vorbereiten und als guter Seelenleiter Lage und Bedürfnis eines jeden weise berücksichtigen.

2. Da in den Kommuniondekreten der heiligen Beicht nicht Erwähnung geschieht, so sind gewisse Seelsorger der Ansicht, daß mit Rücksicht auf die tägliche Kommunion die 14tägige Beicht vollausgenüge; andere gehen noch weiter. Quo jure? möchte man fragen. Es ist gewiß gegen die Meinung zu kämpfen, als ob man nur zur heiligen Kommunion gehen könne, wenn man gebeichtet hat. Da heißt es wieder, die Grundsätze der Moral ruhig und fest betonen und so die Bedenken beseitigen. Allein wie viele Einwendungen könnten mit Recht erhoben werden, wenn jemand alle ohne Ausnahme, welche täglich oder doch häufiger zum Tische des Herrn gehen wollten, nur alle 14 Tage zur Beicht zulassen wollte! Was hätte ein heiliger Philipp Neri mit dem jungen Manne tun sollen, der an einer schändlichen Gewohnheit litt und so oft zur heiligen Beicht sich einfanden sollte, als er in eine solche Sünde gefallen war,

um dann noch zur heiligen Kommunion zu gehen? Wir müssen da sicher beherzigen, daß die Kommunion ein Gnadenmittel ist. Ein weiser Beichtvater wird in solchen schwachen Herzen das Vertrauen auf die Gnade im Sakramente wecken und stärken, dabei fromme und bewährte Uebungen, wie die sechs Sonntage zu Ehren des heiligen Moisius und andere, besonders empfehlen, um sie mit einem heiligen Kampfeszeifer zu erfüllen. Je größer die Liebe zum Herrn im Sakramente, desto größer auch der Haß gegen die Sünde und desto behutsamer der Wandel. Das Beichtkind versteht es, daß es vom Bräutigam der Seelen heißt: „Qui pascitur inter lilia“ — und erwartet es, daß es bei der Beicht auf einen konkreten Fehler aufmerksam gemacht wird, den es nach Umständen auch durch ein Partikularexamen bekämpft.

3. Offenbar ist da die Beichtgelegenheit bedeutend zu erweitern. Das erfordern schon die Standeskommunion und das Männerapostolat. In gewissen Gemeinden geht man nicht erst am Samstag nachmittags frühzeitig in den Beichtstuhl, sondern schon am Samstag morgens für alle. So gibt es kein Hindernis für solche, die alle acht Tage beichten, oder auch für Eheleute, die nach ihrer schönen Gewohnheit immer gemeinschaftlich zum Tische des Herrn gehen. Aber am Samstag abends, etwa von 6 Uhr ab, sollen nur jene beichten, die am Sonntag morgens die Generalkommunion haben. Viel Ungelegenheit schaffen oft die Beichten der Kinder; was hindert es aber, wenn man dieselben schon am Freitag Beicht hört? so kann man dieselben auch mit der gehörigen Sorgfalt behandeln. Eine Erweiterung der Beichtgelegenheit verlangt noch mehr die tägliche Kommunion, die aber ohne große Opfer geboten werden kann. Wenn der Seelsorger sich daran gewöhnt, jeden Morgen die Betrachtung in der Kirche zu machen, und sich dabei bereit findet, gegebenenfalls auch einige Beichten zu hören, wie leicht wird er da den Bedürfnissen gerecht! Das werden auch manche Geschäftsleute, die am Samstag oder Sonntag keine Zeit zur Beicht finden, mit Dank und Freude begrüßen; bisher kamen sie bloß zu Ostern, und dann noch unter großen Opfern, jetzt aber häufig, da so manche Anliegen zum Herrn im Sakramente treiben.

4. Soll ganze Arbeit geleistet werden und daher sowohl Standeskommunion als Männerapostolat ihrer Bedeutung entsprechen, da kommt auch die Tätigkeit auf der Kanzel und in der Katechese ganz besonders in Frage. Gerade beim Männerapostolat wird so sehr der Vortrag vor dem Herz-Jesu-Sonntag als Faktor betont. Mag der Gegenstand auch nicht gerade immer das Altarsakrament sein, so wird er doch immer als Hauptaufgabe die würdige Vorbereitung des Herzens im Auge haben. Ist das nicht in gleicher Weise für die Standeskommunion notwendig? Wie ein *Ceterum censeo* soll daher bei der sonntäglichen Predigt immer wieder die Mahnung ertönen: Teilnahme an der Standeskommunion und würdige Vor-

bereitung. Noch mehr Sorge wird der gute Seelenhirt den Lieblingen des Herrn im Sakramente zuwenden, den unschuldigen Kleinen. Es ist aber auch diese Arbeit recht dankbar und trostreich. Was der Herr Katechet in der Schule über den Empfang der heiligen Kommunion gesagt hat, das predigen die Kinder in der Familie weiter und wirken dort apostolisch.

5. Es versteht sich von selbst, daß nach Umständen auch die Zahl der heiligen Messen zu vermehren oder doch eine heilige Messe früher zu legen ist. Mit Recht könnte ja ein Pfarrer fragen: Aber wann sollen denn die alle die heilige Kommunion empfangen? Die einzig richtige Antwort scheint nur diese: Wann die meisten sich zur heiligen Kommunion bequem einfinden können. Und sollte dann auch die erste heilige Messe an Wochentagen früher gelegt werden müssen, warum nicht? Oder es muß an Sonntagen für eine Generalkommunion vielleicht eine eigene heilige Messe hinzugefügt werden; auch da ist wenig Schwierigkeit, da die geistliche Behörde auf Ersuchen gern eine Vination gestattet. Auch fürchte man nicht, daß die Stunde etwas zu früh sei! Man wird zu seiner Freude beobachten, wie viele unter großen Opfern zur heiligen Kommunion erscheinen. Hier wäre eine Bemerkung auch nicht überflüssig. In Industriebezirken oder Städten mit größeren Betrieben ist so vielen Beamten und Arbeitern die Anhörung der heiligen Messe an manchen Sonntagen unmöglich; wie schwer wird es da, den Glauben und die Andacht zum Deus absconditus recht lebendig zu erhalten! Und doch ist es schließlich dieser opferwillige Glaube an den König im Sakramente, der die Scharen bei der Standeskommunion und beim Männerapostolat an die Kommunionbank führt. Würde es sich da nicht empfehlen, namentlich mit Rücksicht auf solche, die durch ihren Beruf an der sonntäglichen Pflicht gehindert sind, am Sonntag gegen 6 oder 7 Uhr abends eine Sakramentsandacht einzulegen? In verschiedenen Gegenden hat man den Versuch gemacht und freute sich des ungeahnten Erfolges. So bekommt die Liebe zu Jesus im Sakrament immer neue Nahrung; Lauheit und Gleichgültigkeit bleiben fern.

Mancher teure Konfrater könnte denken: Was wird da aber die Arbeit vermehrt? Nun, es ist ja nach den Verhältnissen das Maß zu bemessen, und darin sind doch gewiß alle einig, daß der Empfang der heiligen Kommunion recht würdig sein muß. Mag es Arbeit kosten, viel Arbeit, die Frucht ist aber auch herrlich. Mir steht das Bild eines edlen Grafen vor der Seele, der seinerzeit mitten in der öffentlichen Bewegung stand und das Sakrament zum Zentrum seines Lebens und Denkens hatte. Man mußte ihn etwas genauer beobachten, um Zeuge seiner Andacht zu sein. An Wochentagen kniete er irgendwo in der Kirche ziemlich verborgen hinter einem Pfeiler und hörte heilige Messen, so lange es ihm seine Pflicht gestattete. Wenn er aus dem Parlament heimkehrte, ging er erst in seine Haus-

kapelle, um zu danken, wohl eine halbe Stunde lang; erst dann begrüßte er seine Familie. Am Beichtstuhl war er alle Wochen und an der Kommunionbank womöglich alle Tage. Das war ein herrliches Leben, mitten in sturmbewegter Zeit gleichsam abscondita in Deo. Bei seinem Tode erklärte sein Oberhirt voll Schmerz, daß er eine seiner besten Stützen verloren habe. Das war eine kostbare Frucht der Liebe zu Jesus im Sakrament. Ich meine, wenn sich durch die Standeskommunion oder das Männerapostolat recht viele dem Propheten Elias gleich an diesem Himmelsbrote stärken, werden wir da nicht in manchen Gemeinden ähnliche Früchte schauen?

Muß sich da nicht notwendig das religiöse Leben heben? Die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, werden bald vernarben, und die Reihen der Getreuen, welche unverwandt der Fahne Christi folgen, werden sich sichtlich mehren. Welch ein Trost für die heilige Kirche und welch eine Wonne für jeden Seelsorger! Wer diese Freuden verkostet, wünscht dieselben in heiliger Liebe auch allen Konfratres und ermutigt alle, Hand anzulegen und für die Einführung der Standeskommunion und des Männerapostolates auch Sorge zu tragen. Darnach käme die dritte Frage:

Ad c) Wie sind Standeskommunion und Männerapostolat praktisch zu verwenden? Nachdem die Fragen erledigt sind, welche Bedeutung diese beiden seelsorglichen Hilfsmittel haben und welche Arbeitsleistung sie an den Seelsorger stellen, und ferner, welches von beiden sich für eine bestimmte Gemeinde empfiehlt, kann man obige Frage dahin einschränken, daß man sich bloß noch mit der praktischen Einführung befaßt. Es ist auch hiefür schon manches andeutungsweise gesagt, und ich möchte zum voraus noch bemerken, daß nach den gemachten Erfahrungen mit etwas solider Arbeit ein ganzer Erfolg erreicht werden kann. Es läßt sich der Klarheit wegen eine mehr private und eine feierliche Weise der Einführung unterscheiden; privat, insoferne der Seelsorger persönlich, mit eigener Arbeit es leistet; feierlich, insoferne er durch Hilfskräfte die Einführung vornehmen läßt.

Wäre die Gemeinde seelsorglich verwahrloßt, da würde auch die Abhaltung einer sakramentalen Feier zur Gewinnung der Gläubigen für monatliche oder gar häufigere heilige Kommunion kaum verstanden werden, geschweige denn Eindruck machen. Und dennoch mag der Seelsorger mit Vertrauen an die Arbeit gehen. Wir müssen da nicht vergessen, daß die Kommuniondekrete des Papstes Pius X. bei der großen Bedeutung für das religiöse Leben nach der Meinung vieler Autoren sich der Assistenz des Heiligen Geistes erfreuen; derselbe Heilige Geist wird auch dem seelsorglichen Arbeiter zur Seite stehen. Vor allem werden die Kinder seine Stimme verstehen. Sind es auch anfangs nicht so viele, so ist doch ihre Andacht recht erbaulich, und so sammeln sich immer mehr. Es bilden sich an der Kommunionbank schon die ersten Reime zu einer späteren etwaigen Kongregation.

Eine liebevolle Einladung von der Kanzel oder im Beichtstuhl oder im Privatverkehr wird auch bei den Eltern und Erwachsenen nicht ohne Wirkung bleiben.

Ist aber die Gemeinde durch langjährige seelsorgliche Arbeit in einer solchen Verfassung, daß das religiöse Leben frisch pulsiert, so findet der Seelsorger daselbst schon so manche Organismen vor, daß er dieselben nur zusammen zu fügen braucht, um auch alsbald Standescommunien zustande zu bringen. Kongregationen, Bruderschaften, Vereine u. s. w. stehen ihm hilfreich zur Seite. Einige Vorträge, die er bei Versammlungen hält, machen Stimmung, und alsbald versteht man auch sein Wort auf der Kanzel oder in der Katechese. Er wird namentlich die eucharistischen Sektionen anfeuern, daß sie auch alle ihres Standes an den bezeichneten Tagen zu einer Generalkommunion einladen oder persönlich herbeiholen. Einige Worte des Lobes über den erzielten Erfolg wecken immer neuen Eifer; man muß es gesehen haben, wie das wirkt.

Sollte der Herr Pfarrer das Männerapostolat für geeignet oder auch notwendig halten, so hilft ihm ja die Erfahrung aus dem Beichtstuhl oder der Privatseelsorge. Er bezieht die Blätter: „Das Männerapostolat“ und macht den Anfang. Vielleicht gewinnt er auf solche Weise sehr gutes Material; auf jeden Fall kann er sich überzeugen, ob das Erdreich geeignet ist.

In dieser oder ähnlicher Art betätigt sich die private Arbeit oft mit ganz außergewöhnlichem Erfolg; auf jeden Fall bereitet sie den Boden vor, um zu gelegener Zeit durch eine größere Feier auf die ganze Gemeinde mit Macht einzuwirken.

Auch für diese feierliche Einführung stehen bekannte und bewährte Wege offen, ich meine da vor allem die heilige Mission oder Volkserzittien. Mögen dieselben auch die eucharistische Bewegung nicht eigens zum Ziele haben, so pflegen sie doch die Sakramentspredigt mit besonderer Feier zu halten und finden in der Standeskommunion oder im Männerapostolat die besten Mittel der Beharrlichkeit. An manchen Orten ist jedes Jahr die Feier des vierzigstündigen Gebetes; wie leicht ist da die Einführung, falls man einige Tage zuvor schon durch geeignete Vorträge auf die Standeskommunion und das Männerapostolat hinweist!

Am meisten empfiehlt sich die sogenannte eucharistische Woche, die es sich zur Aufgabe stellt, alle mit großem Verlangen nach der täglichen heiligen Kommunion zu erfüllen und so das Programm des großen Papstes Pius X. ins Volk hineinzutragen. Hier nur einige Gedanken über Ziel, Vorbereitung und Verlauf der eucharistischen Woche. Verfasser dieses hat selbst längere Jahre an vielen Orten eucharistische Wochen gehalten und hat diese Gedanken in dem „Münsterschen Pastoralblatt“, Jahrgang 1914, weiter entwickelt.

Die eucharistische Woche ist auf den eucharistischen Kongressen geboren; sie will den Wellenschlag dieser Weltfeiertage in die Ge-

meinden, Familien und Herzen weiter leiten und alles mit Verständnis und Begeisterung für die Kommuniondekrete des Heiligen Vaters Pius X. erfüllen. Tägliche heilige Kommunion, genau wie bei der Standeskommunion oder beim Männerapostolat, ist ihr Ziel. Sie verhehlt sich keineswegs die Hindernisse, wie: eingefleischte Gewohnheiten, althergebrachte Grundsätze und Vorurteile, ungünstige Lebensverhältnisse — aber sie macht auch nicht Halt vor denselben. Es kommt alles darauf an, daß die großen Bedenken, die vielen „Wenn“ und „Aber“ zum Schweigen gebracht werden, und da wendet sie das einzige, aber auch durchschlagende Mittel an, genau so wie sie es auf den Weltkongressen kennen gelernt hat, nämlich: Helle Begeisterung für Christus im Sakramente, die sie zu wecken, tief zu versenken und dauerhaft zu machen trachtet. Sie will demnach ein eucharistischer Kongreß im kleinen sein.

Es ist das ein erhabenes Ziel; allein, wie ist das zu erreichen? Es muß die Gnadenwoche gut vorbereitet werden; da heißt es: quantum potes, tantum aude — alles erfassen, alle Kräfte anspannen, und das auch in ländlichen, rein katholischen Gemeinden. Hat aber der Seelsorger einmal die Hand angelegt, dann findet er, wie viel Liebe zum Heiland in den Herzen schlummert, wie leicht sich das Volk begeistern läßt. — Wegen der Zeit braucht man nicht so besorgt zu sein, wie bei einer Mission; die eucharistische Woche stellt eben nicht so große Anforderungen. Aber es darf doch die Zeit wegen der Arbeiten auf dem Lande nicht ungelegen, noch durch den Lärm weltlicher Festlichkeiten gestört sein. Man muß sich darüber mit Konfratres oder zuverlässigen Personen der Gemeinde beraten. Ist man sich über die Zeit klar, dann heißt es sich auch sofort um einen Missionär bemühen, der die Kanzel bedient und im Beichtstuhl hilft. Ein Missionär genügt; es werden ja keine Generalbeichten verlangt. Und doch macht man die hocheurefreuliche Erfahrung, daß manche aus sich heraus einen Rückblick auf das frühere Leben werfen, und zwar so reumütig, wie es bei einer Mission nicht besser sein kann. Solche wenden sich auch recht vertrauensvoll an ihre eigenen Seelsorger. — Ein weiteres wären die Vollmachten von der geistlichen Behörde. Die gewöhnlichen Missionsvollmachten enthalten alles; nach Umständen, wenn nämlich die eucharistische Woche nicht mit Trennung der Geschlechter erfolgt, wäre die Bitte beizufügen, jeden Morgen während der Woche die Missa solemnis, in welcher auch die Predigt stattfindet, coram Smo. halten zu dürfen. — Es wäre auch ein Flugblatt zu entwerfen, selbst in kleineren ländlichen Gemeinden; der Eindruck des Neuen macht eben Stimmung. Es empfiehlt sich aber, den Entwurf, falls er zu sehr ins Detail geht, mit dem Missionär zu besprechen. Auf jeden Fall muß auf dem Flugblatt nebst einer womöglich begeisternden Einladung genau vermerkt sein, ob die eucharistische Woche mit Trennung der Geschlechter nach Art von Volksexerzitien, was am meisten in größeren Städten und Industrie-

zentren zu empfehlen ist, stattfindet — also acht Tage für Frauen und acht Tage für Männer — und zu welcher Stunde die Feier gehalten wird. — Es muß auch sehr bald die Aufmerksamkeit der Kongregationen und Vereine auf die eucharistische Woche gelenkt werden, nicht allein um Stimmung zu machen, sondern auch um etwaige Veranstaltungen zu verhüten, die sehr störend sein könnten. Auch muß der Kirchenchor oder die Kongregation die ganze Feier durch Darbietung mehrstimmiger Lieder heben. Mit dieser Bekanntgabe muß auch die Ankündigung der eucharistischen Woche an die ganze Gemeinde eng verbunden sein. — Den Schluß der Vorbereitung bildet die Ausschmückung der Kirche und die Generalkommunion am Sonntagmorgen, um den Segen des Himmels auf die Gemeinde herabzuslehen. Wie gut versteht das das Volk! Das Gotteshaus hat das Festgewand angelegt, und das Herz kleidet sich in das Gewand der Freude. So ist diese heilige Kommunion sowohl ein Lohn für die Mühen der Vorbereitung, als auch das kräftigste Gnadenmittel für den guten Erfolg. Man staunt oft, daß so viele an dieser heiligen Kommunion sich beteiligen. Wenn der Missionär kommt, findet er alles in gehobener Stimmung; das läßt ihn auch den rechten Ton anschlagen und die geeigneten Worte finden.

Je sorgfältiger die Knospe in der Vorbereitung gebildet wurde, desto herrlicher entfaltet sich auch die Blüte im Verlauf der eucharistischen Woche. Es sei mir hier eine Bemerkung gestattet, die sich an das Wort „Woche“ anlehnt. Manche wollen sich mit der Zeit eines Triduums begnügen nach Weise des vierzigstündigen Gebetes. Falls eine recht intensive Vorbereitung vorausgegangen ist, mag es an gewissen Orten die gewünschte Frucht zeitigen, aber in Anbetracht der großen Aufgabe, welche diese Gnadenwoche zu leisten hat, und der vielen Bedenken, auf welche sie stößt, wird man die Zeit von acht Tagen für ein Minimum halten. Davon wird uns die ganze Schilderung des Verlaufes noch mehr überzeugen. Unterscheiden wir hier gleich der Klarheit wegen den äußeren Rahmen, die sich in diesen Rahmen eingliedernde Tätigkeit und den Abschluß.

a) Der äußere Rahmen. Alles wolle man so anordnen, daß auch alle Gläubigen möglichst leicht teilnehmen können und dabei nicht außer acht lassen, daß auch die religiöse Elite zu großen Opfern Gelegenheit findet. Daher: 1. die Andacht mit Predigt nicht zu früh abends in Städten ansetzen, aber auch nicht zu spät abends auf dem Lande.

2. Die heiligen Messen am Morgen vielleicht etwas früher legen, damit Diensthofen, Frauen, Männer, die nicht frei über ihre Zeit verfügen, auch an Wochentagen möglichst zahlreich zur heiligen Kommunion gehen können.

3. Die Generalkommunionen werden füglich schon gleich bestimmt, damit sich alle gut einrichten und vorbereiten; am meisten gilt das in größeren Gemeinden und bei Trennung der Geschlechter.

Es ist von großem Vorteil, für den Freitag eine Generalkommunion zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu festzusetzen. Die sich an dieser Generalkommunion beteiligen, werden am Samstag morgens an der Kommunionbank sich einfänden. Am Sonntag morgens wären dann zwei Generalkommunionen nach Ständen, eine für Frauen und eine für Jungfrauen; ebenso in der zweiten Woche eine für Männer und eine für Jünglinge oder umgekehrt. — Anders ist es natürlich auf dem Lande oder in Kleinstädten, wo die Trennung der Geschlechter nicht stattfindet; da wären die Generalkommunionen nach Ständen genau wie bei einer Mission.

b) Ist so der äußere Rahmen entworfen, so sind die Richtlinien für die sich eingliedernde Tätigkeit von selbst gegeben. Offenbar ist das Ziel immer im Auge zu behalten: Die tägliche heilige Kommunion. Da wird das: „Ego reficiam vos“ Mt. 11. 28 ganz erfüllt; man trinkt in Strömen. Deshalb gleich am ersten Tage von der Kanzel verkünden: „Welche heute Morgen an der Generalkommunion teilgenommen haben, um den Segen des Herrn über die ganze Feier zu erleben, dürfen an allen Tagen der Woche die heilige Kommunion empfangen.“ Sobald die Beichten beginnen, gleich als Grundsatz verkünden: „Wer gebeicht hat, darf an allen folgenden Tagen den Herrn im Sakramente empfangen“; ist das auch mit Opfer verbunden, gleich beifügen: „Ein Opfer für den Herrn ist der sichere Weg zur Freude.“ Das gilt für alle, auch für die Kinder. Es ist erbaulich, wie sorgfältig manche Kinder die Gefahren meiden, wie eifrig sie beten, wie freudig sie den Eltern gehorchen, und das alles aus Liebe zum Heiland. Was die Eltern an ihren Kleinen zu ihrem größten Troste wahrnehmen, ahmen sie mit Freuden nach; die Reihen an der Kommunionbank mehren sich. Also auf dieses Ziel die Arbeit auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Altare richten.

1. Auf der Kanzel ist nicht so sehr der Bußgeist zu wecken, wie bei einer Mission, als vielmehr das Verlangen nach dem Himmelsbrote, indem man z. B. das Wort des Herrn: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, Mt. 11. 29., auf alle Stände und Lebenslagen anwendet. Das ist mal was Neues, sagen sich auch namentlich die durch Stellung distinguierten Katholiken, es sind Trostesworte, die das Herz mächtig ergreifen und zu den Quellen lebendigen Wassers führen. Also nicht in der ersten Hälfte der Woche die Bußglocke läuten, wie einige wollten; das hat man auch bei den eucharistischen Kongressen nicht getan — sondern Freudentöne erschallen lassen, die zu herrlichen Taten ermuntern. Passende Themata für die Männerwelt wären: Der König im Sakrament; das große Gastmahl; das Sakrament in der Sturmflut unserer Zeit; das Sakrament und der katholische Mann; das Sakrament und die Familie; der Empfang der heiligen Kommunion; das Sakrament und der Tod; das Sakrament und die Beharrlichkeit. — Themata für die Frauenwelt wären: Die Liebe

im Sakrament; Sakrament und Familie oder Familienglück; das Sakrament und die Gefahren der Welt; das Sakrament und die Ehe; das Sakrament und das Kind; das Sakrament und der Tod; das Sakrament und das Kreuz. — Man findet reichlichen Stoff, wenn man „Sakrament und Leben“ nur erwägt und dabei das Wort des Herrn vor Augen hält: „Et ego reficiam vos.“

2. Im Beichtstuhl muß natürlich ausreichend Gelegenheit geboten werden. Es ist vor allem im Auge zu behalten, daß die Pönitenten recht viel Freude schöpfen und sich zu heldenmütigen Vorsätzen begeistern. Wie oft sind schon Bergleute, die Nachtschicht hatten, von Mitternacht an nüchtern geblieben und mehrere Tage nacheinander zur heiligen Kommunion gegangen! Es ist das nicht allein die Frucht der Arbeit auf der Kanzel, sondern auch im Beichtstuhl. Hier heißt es recht ruhig und klug den Pönitenten behandeln. Wirft er einen Blick in das vergangene Leben, was sehr oft geschieht, ihm liebevoll Hilfe leisten; man erfährt dann auch die Bedenken, die sich gegen eine häufigere heilige Kommunion vorfinden; man beseitigt Unruhen, die noch tief im Herzen schlummern; man gibt Anleitung zum Gebrauch der Mittel, besonders der täglichen Gewissenserforschung und der vollkommenen Reue, die den Empfang der heiligen Kommunion mächtig fördern.

3. Am Altare könnte man sich leicht verleiten lassen, die Feier zu kürzen und so das Weihevollen zu beeinträchtigen. Für die Predigt genügen 40 bis 45 Minuten; aber dann die folgende Andacht halten, daß sie tiefen Eindruck zurückläßt. Man lauscht auf die Worte der Gebete, an dem Ton der Antworten merkt man schon die Freude; bei den Liedern strömt das Innere in Glauben, Dank und Jubel aus. Es folgt der Segen; der Zelebrant kniet vielleicht nach der Reposition auf der obersten Stufe und mit ihm die übrige Geistlichkeit, während die erste Strophe des Schlußliedes gesungen wird. Da entfernt sich niemand aus dem Gotteshause; man bleibt und singt so andächtig, daß es einen ergreift. Als dann geht die andächtige Schar reichlich erquickt wieder heim. So entfaltet sich der Verlauf erhebend und herzerquickend.

c) Es ist noch der Verlauf in seinem Abschluß zu erwähnen. Nach dem großen Vorbild der eucharistischen Kongresse möchte man den Schluß auf die theophorische Prozession beschränken, durch die Erfahrung hat es sich indes bewährt, beim Abschluß dieses Kongresses im kleinen auch der Mutter Maria besonders zu gedenken und eine eigene Generalkommunion der ganzen Gemeinde beizufügen. Daher gehört passend zum Schluß

1. die feierliche Aufnahme neuer Mitglieder in die marianische Kongregation. Waren doch die marianischen Kongregationen vom Anfang an die Apostel für die Generalkommunionen. Und im Anschluß an die eucharistische Woche sollen Generalkommunion in regelmäßiger Ordnung nach Ständen in der Standeskommunion

oder eigens für die Männer im Männerapostolat stattfinden; dieselben sollen ein Uebergang zur täglichen heiligen Kommunion sein: da muß die himmlische Schirmfrau, die Schatzmeisterin der Gnaden, die Gottesmutter Maria große Hilfe und reiche Gnaden spenden. Deshalb ihr neue Glieder weihen und die ganze Kongregation an ihre Ehrenpflicht erinnern. In apostolischer Weisheit wird man die übrigen religiösen Organisationen, wie: Dritter Orden, Bruderschaften und Vereine ganz gewiß höchst ehrenvoll erwähnen, für ihren Eifer gebührend loben und um opferfreudige Unterstützung bitten.

2. Die theophorische Prozession muß eine machtvolle Kundgebung des Glaubens und der Liebe sein; hier muß sich die Begeisterung aufs höchste steigern, so daß sie wie ein großes Ereignis im religiösen Leben der Gemeinde dasteht. Darum: „Quantum potes, tantum aude“ — gut vorbereiten, alles einladen, alles aufbieten. Zuweilen lohnt es sich, ein Komitee eigens zu diesem Zwecke zu bilden. Damit sich die Pracht eindrucksvoll entfalte, empfiehlt es sich, die Prozession im Freien abzuhalten. Sollte aber eine solche Feier ganz unmöglich sein, gut, dann gestalte man die Schlußandacht so glanzvoll, daß sie sich recht tief dem Herzen einprägt. Ausharren, das ist der Ton, auf den auch die Schlußworte des Missionärs gestimmt sind. Dazu dient dann

3. die Generalkommunion am folgenden Morgen, die sogenannte Beharrlichkeitskommunion. — Eine weltliche Feier am Sonntag abends entspricht nicht dem erhabenen Zwecke der eucharistischen Woche. Nach Verlauf der Prozession und Schlußandacht will man sich auch etwas im Kreise der Familie erfreuen. So bleibt auch die Freude im Herzen ungetrübt und am folgenden Morgen geht eine große andächtige Schar zur heiligen Kommunion. Man bringt die guten Vorsätze, die die Liebe Jesu im Sakramente tief ins Herz gelegt hat, mit zum Tische des Herrn, und Gottes Gnade betaut sie reichlich. Man sieht es an den herrlichen Früchten; wann die Standeskommunion ruft, ist man da; und das Männerapostolat, falls es eingeführt werden soll, erhält einen nachhaltigen Impuls; in die ganze Gemeinde ist mit der eucharistischen Woche neues Leben eingezogen.

Schluß. Auf den Altären sieht man wiederholt das ergreifende Bild: in der Mitte steht Jesus in der ganzen Liebe und Huld seines gottmenschlichen Herzens und zu seinen Füßen befinden sich Lahme und Krüppel und Elende aller Art. Der Herr hat sein Auge gesenkt und wirft auf die Leidenden einen Blick voll rührender Liebe, er streckt ihnen seine segensreichen Hände entgegen zur Hilfe, und sein Mund spricht das Wort: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Mt. 11. 28. Mag auch auf den Gesichtern der Elenden der Schmerz eingegraben sein, mag auch in ihren Augen, die zum Herrn sich hilfeslehend wenden, die Träne des Leides erglänzen, ihre Herzen sind doch voll des Vertrauens und

der Kraft. Fürwahr, ein ergreifendes Bild und ganz das Bild unserer Zeit. So spricht es auch der Heilige Vater in seinem Friedensgebete aus: „In der Angst und Not eines Krieges, der die Völker und Nationen in ihrem Bestande bedroht, fliehen wir, o Jesus, zu deinem liebevollen Herzen.“ Dem Rufe des Papstes folgend haben die Bischöfe ihre Herden ins Gotteshaus, zu den Triduen, zu den Kriegsandachten, zur Kommunionbank, kurz — zum „Gott der Barmherzigkeit“ geführt. Und wie viel „zärtliches Mitleid“ hat er uns gezeigt, wie viel „menschliche Not“ gelindert, wie viel Hilfe unseren Kriegern gespendet! „Gott war mit uns“, so bekennen alle voll innigen Dankes. Jetzt heißt es, diese gläubigen Scharen auch im Gotteshaus und an der Kommunionbank halten und dazu, wenn es sein sollte, auch die Standeskommunion oder das Männerapostolat als bewährte Mittel anwenden. Der große Gott im Sakrament wird uns mit der heiligen Kommunion auch Gotteskraft verleihen, die auch die schweren Wunden, an welchen wir bluten, vollständig heilt. Hier ist ja das Manna, das alle Süßigkeit in sich enthält. „Wer von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ Ein neues, frommes Geschlecht wird heranwachsen, der Kirche zum Trost, der Familie und der bürgerlichen Gesellschaft zum Heil.

## Die Wallfahrtslieder (Ps 119—133).

Von Prof. Dr Franz Jechinger, Linz.

Die Psalmen sind ein ewig frischer Born für religiöse Erhebung und Erbauung, herrliche Stimmungsbilder für jede Lage der gottsuchenden Seele; sie sind die täglichen Begleiter des Priesters, nicht ihm zur Last, sondern zur Erquickung; in ihrem religiösen und ästhetischen Gehalt bieten sie ihm auch eine überaus reiche Fundgrube für homiletische Ausbeute.

Wir beten die Psalmen tagtäglich; daß alle Beter sie in bloß sprachlicher Hinsicht und dem Literal Sinne nach auch verstehen, wäre bei aller Bescheidenheit zu viel behauptet. Wenn Vater Dan (Sheehan, Mein neuer Kaplan) von sich sagt: „ich sah ein, daß ich seit Jahren in einer mir zum Teil unbekannten Sprache zum lieben Gott geredet und dieses leere Wortgeklänge Beten genannt hatte“, so mag vielleicht mancher sich selbst Ähnliches gestehen.

Die Schuld davon liegt fast ausschließlich in der mangelhaften Art der lateinischen Psalmenübersetzung, die vielfach schwerfällig und unklar, manchmal gänzlich unverständlich ist. Die mit Arbeit überhäuften Seelsorger finden dann selten die Zeit, eine gute Psalmenklärung gründlich durchzunehmen, und selbst wenn dies einmal geschehen, so wäre eine stete Wiederholung vonnöten, was den wenigsten möglich. Vielleicht sind daher manche Seelsorger dankbar, wenn ich im nachfolgenden eine Gruppe von Psalmen überseze und kurz, aber hinreichend erkläre.